gender geworden sei als früher. „Zwar ist sich der vorwärtsdrängende Flügel der Christen aller Konfessionen in den letzten 20 Jahren der Einheit des Leibes Christi bewußt geworden, eine notwendige Folgerung aus dem einen Herrn. Aber dieses Bewußtsein bleibt noch reichlich verdunkelt. Selbst da, wo es klar hervortritt, ist es mehr ein Postulat der Liebe als eine Forderung der Wahrheit. Die konfessionellen Fronten sind in Bewegung gekommen. Sie stehen heute nicht mehr starr gegeneinander.“ Damit ist die entscheidende Absicht des Verfassers angedeutet, die er in all seinen Untersuchungen durchzuhalten versucht. Im letzten Aufsatz der Sammlung „Protestanten und Katholiken fragen sich gegenseitig“ (Paris 1966) steht der Satz: „Ökumenismus ist nicht gleichbedeutend mit Konfusion oder konfessionellem Selbstmord. Die Liebe des Herzens wäre schwärmerisch ohne die Wahrheit des Glaubens, so wie man ihn empfangen hat. Aber die Wahrheit des Glaubens verlangt, daß der Spiegel der Einsicht und der Tat, die ihr folgt, unaufhörlich von neuem gereinigt werde, sobald er glanzlos, und wiederhergestellt wird, sobald er zerbrochen ist.“ Friedrich Epting

Toleranz. Beiträge von Helmut Weber, Stylianos Harkianakis und Helmut Echter nach. Nachwort von Helmut Echter nach. Evangelisches Forum, Heft 7. Hrsg. von der Evangelischen Akademie Tutzing. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1966. 66 Seiten. Engl. brosch. DM 4.80.

Drei Referate einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing werden in diesem Heft veröffentlicht. H. Weber schildert die theologiegeschichtliche Entwicklung des Toleranzbegriffs im römisch-katholischen Bereich und zeigt anhand einer Rede Pius XII. (1953), der „Rede über Gewissensfreiheit und Toleranz“, Kardinal Beas (1963) und der Konzilsvorlage zur Religionsfreiheit (das Referat wurde vor der Verabschiedung des Konzilsdekrets abgeschlossen) die Wandlungen der letzten Jahre auf. — Betont nicht geschichtlich, sondern „systematisch-spekulativ, d. h. von den Grundprinzipien der christlich-orthodoxen Moral und Dogmatik aus“ entwickelt S. Harkianakis den Toleranzbegriff einer Kirche, die „von sich behauptet, die getreue Fortsetzung der

wahren Kirche Christi zu sein“. Im Referat „aus evangelischer Sicht“ fügt H. Echter nach außer einer Darlegung des spezifisch protestantischen Beitrags zum Toleranzproblem neben theologiegeschichtlichen auch weiter ausgreifende philosophie-geschichtliche Erwägungen hinzu.

Gemeinsam ist allen Beiträgen die Auffassung der Toleranz als eines zutiefst personalen, und zwar nicht auf das Individuum ausgerichteten, sondern partnerschaftlich-reziproken Problems. Instruktiv sind die aus der jeweiligen Sicht gegebenen Definitionen und damit auch Abgrenzungen, z. B. bei Weber trotz zugestandenen engen Zusammenhangs von Toleranz und Religionsfreiheit die systematische Selbständigkeit der letzteren.

Ein dankenswerter Beitrag zur ökumenisch-theologischen Vertiefung und Bereicherung der Fragen nach der Bedeutung von Toleranz und Religionsfreiheit.

Claus Kemper

James Atkinson, Rome and Reformation. A Stubborn Problem Re-examined. Christian Foundations Nr. 11. Verlag Hodder & Stoughton, London 1966. 94 Seiten. Paper Back 3/6 s.

Mit der leichten Hand, wie sie nur intensives Quellenstudium und der Blick für das Wesentliche einer komplizierten historischen Entwicklung verleihen können, zeichnet der Verfasser, Glied der Kirche von England und Theologieprofessor an der Universität in Hull, in zwei Abschnitten ein Bild von Reformation und Gegenreformation auf dem Kontinent bis zum Ende des Konzils von Trient und der Entwicklung in England von Wycliffe bis zum Ende der Regierungszeit Elisabeths I. Auf der Grundlage der vor 400 Jahren gegebenen Antworten, die nach seiner Ansicht damals an den gestellten Fragen vorbeigingen, versucht Atkinson dann im dritten Abschnitt, Wege für das neuerliche Gespräch zwischen den Reformationskirchen und der römisch-katholischen Kirche seit Johannes XXIII. zu weisen. Die beiden Grundgedanken lassen sich mit seinen eigenen Worten ausdrücken: „Dem Verfasser erscheint es wichtig, jene Probleme von neuem zu erwägen, um derentwillen in der Reformationszeit gute Christenmenschen auf keinen